

Der Wiener Reform-Friseur-salon.

Veränderungen im Kriege. — Riesenpreise für Seife. — Die Jagd nach „Trinkgeldkunden“. — Große Zunahme der Schönheitspflege. — Ein Lob für die Kasseurinnen. — Rasieren im Finstern.

Vor kurzem wurde die von der „Oesterreichischen Volkszeitung“ veröffentlichte Nachricht über die drohende BetriebsEinstellung der Wiener Friseurwelt erörtert. Infolge der Veröffentlichungen wurde das Seifenamt, die die Friseure zwingt, die BetriebsEinstellung in Betracht zu ziehen, einigermaßen behoben und viele Friseure, die schon völlig „auf dem Trockenen“ waren, erhielten wieder die unentbehrlichen Mengen Seife zugewiesen. Das Gewerbe „wartet“ sich kriegsmäßig bis auf weiteres fort.

In der Friseurgenossenschaft berichtete man vor einigen Tagen der Vorsteher Herr Wilhelm Wolf meierdings über die Lage der Friseure und stellte fest, daß sie fortgesetzt höchst ungünstig sei. Gleichzeitig kündigte er eine Reform des Gewerbes an. Er führte nachstehendes aus:

Der Marktwert des Geldes muß höher bewertet werden. Sonst nützt es nichts, wenn auch fürs Rasieren 1 K. und fürs Haarschneiden 2 K. gefordert werden. Zu Anfang des Krieges ging das Herrenbedienungs-geschäft besser. Jetzt hat sich die Regie riesig veräuert; Gehaltslöcher von 80 Kronen per Woche sind keine Seltenheit mehr. Würden die Friseure anstatt die „kurzen Haare“ zu erzeugen, „Haartrapp“ und Haarnetze erzeugen, so würden sie zwei Millionen Kronen jährlich bei den heutigen Preisen der Haarnetze mehr verdienen.

Ein großer Uebelstand ist die Trinkgelberausfütte. So lange diese das Friseurgewerbe demoralisierende Einrichtung besteht, wird die Lage nicht zu bessern sein. Es wäre das Trinkgelbergeben im Friseurladen zu verbieten und dafür das „Stücksystem“ einzuführen, die Lohnbemessung nach der Zahl der bedienten Kunden. Dadurch würde die Jagd nach besseren „Trinkgeldkunden“ aufhören.

Im „Damen-geschäft“ und in der Schönheitspflege ist großer Mangel an gelernten Arbeitern eingetreten, die ungelerten Kräfte werden geradezu überzahlt. Dieser Zweig hat sich in der letzten Zeit namhaft entwickelt. In der übergroßen Verwendung ungelerner Hilfsarbeiterinnen liegt aber eine Gefahr für die künstlerische Entwicklung des Friseurgewerbes.

Die Friseure müssen unbedingt eine eigene Mietwäscherei, Seifensiederei, Spiritusraffinerie, Kreditgenossenschaft errichten, sie müssen — Kaufleute werden. Die Frauen haben in der Fachschule und im Geschäft sich als brave Mitarbeiterinnen im Kampfe um die Zukunft erwiesen.

Jetzt ist allerdings die Seifennot aufs höchste gestiegen. Viele Betriebe stehen vor der Sperre, wenn sie die Seife nicht erhalten. Der Fabrikant erklärt, infolge Streiks nicht liefern zu können. Es wurden Anweisungen zur Streckung des Vorrates hinausgegeben. Die Friseure brauchen aber fünfzigmal mehr Holz, als ihnen zugewiesen wurde. Um Zuweisung von Kohle bemühte man sich vergebens. Gerade der Friseur, der mit Wasser und scharfen Instrumenten arbeitet, muß aber unbedingt einen warmen Raum haben. Auch Bittern benötigt das Gewerbe, und nun sollen 2000 Friseure mit — 288 Spulen auskommen.

Alkohol erhielt die Genossenschaft schon drei Monate nicht, obwohl dieser für Desinfektionszwecke unbedingt notwendig ist. Die Genossenschaft lehnt jede Verantwortung im Falle einer Infektion ab, die durch die Kriegsverhältnisse gefährdend erscheint. Auch Brennspiritus ist nur sehr schwer zu haben. Die Ansicht der Zentrale, daß sich die Frauen den Spiritus zum Haarbrennen mitbringen sollen, steht mit der Verordnung in krassem Widerspruch, weil die Damen den Spiritus zum — eigenen Gebrauch verwenden würden. Dasselbe gilt auch für die Hausfriseurinnen, die laut Gewerbe-gesetz nur eine „häusliche Nebenbeschäftigung“ ausüben, also zum Besitze von Brennspiritus zum Haarbrennen nicht berechtigt sind. Daß es auch Friseurbetriebe in Wien gibt, die nur auf Petroleumbeleuchtung angewiesen sind, ist kaum glaublich, aber Tatsache. Auch hier konnte trotz aller Verhandlungen nicht genügendes Beleuchtungsmaterial beschafft werden.

Die Genossenschaft beschloß die Geschäftssperre an Sonntagen um 12 Uhr, im Winter um 1 Uhr, und zwar im Interesse der Reservistenfrauen, welche gezwungen sind, wegen Arbeitsverweigerung der Geschäfte ihre Betriebe schon Sonntag mittags zu sperren. Die Einführung einer Mittags-sperre soll nach Lunlichkeit erfolgen. Die andere Sperre soll um 8 Uhr im freien Uebereinkommen beibehalten bleiben. Die gesetzliche Durchführung der Festtagssperre ist beschlossene worden.